

zu weit führen. Thatsache ist jedoch, daß in den durch Ausländer eingeschleppten Krankheiten und Lastern eine der Hauptursachen zu suchen ist.

Die Fruchtbarkeit und der Produktreichtum des Landes veranlaßten im Laufe der Jahre spekulative Ausländer, besonders Amerikaner und Engländer, sich hier niederzulassen, um „Gold zu machen“, und leider findet man auch unter ihnen mitunter solche Persönlichkeiten, bei deren Begegnung man an die Worte eines deutschen Dichters erinnert wird:

So endlos ist kein Wasser nicht,
So dicht kein Dorngebüsch,
Man findet drin ein Gannergicht,
In das man spülen möcht’.

Zucker, Reis und Kaffee sind die wichtigsten Erzeugnisse des Landes. Die besten Plantagenländereien befinden sich bereits in den Händen der Weißen, welche in den Eingeborenen wohlfeile „Hände“ finden und nach Bedürfnis noch Chinesen von Hongkong oder San Francisco importieren. Gegenwärtig ist die Majorität der auf den Inseln lebenden Ausländer. Auch weiße Arbeiter sucht man unter falschen Vorpiegelungen von Californien hierher zu locken.

Gemäß eines vor einigen Jahren zwischen der Regierung der Sandwichinseln und der der Vereinigten Staaten abgeschlossenen Vertrags darf Zucker zollfrei nach Amerika eingeführt werden. Es kommt dieser Vertrag ausschließlich einer Handvoll Kapitalisten zu Gute, welche die in natürlicher Beziehung wirklich paradiesischen Inseln gerne in eine einzige große Zuckerplantage verwandeln möchten, und welche die Civilisation nur in soweit fördern, als sie ihren Sonderinteressen dient.

Vorausichtlich wird in einigen Jahrzehnten die Civilisation mit den braunen Ureinwohnern aufgeräumt haben. F. R.

Sozialpolitische Uebersicht.

An den Reichstag sind bekanntlich zahlreiche Petitionen abgegangen, in welchen die Aufhebung der Konkurrenzarbeit der Gefangenen verlangt wird, es ist daher von Interesse, die Resultate einer Statistik kennen zu lernen, die im Jahre 1875 in Preußen über die Gefangenearbeit angestellt worden ist, und deren ins Einzelne gehenden Daten neuerdings veröffentlicht worden sind. Darnach wurden in Preußen am 1. Dezember 1875 16,592 Strafgefangene — 14,375 männliche und 2217 weibliche — für Rechnung privater Gewerbetreibender beschäftigt, und zwar: mit Cigarrenarbeiten 2317, mit Buchbinderarbeiten und Kleben von Düten 1718, mit Schneiden von Holzleisten und Anfertigung von Holzpantoffeln 1330, mit Schuhmacherarbeiten 1104, mit Nähen und Steppen 705, mit Weben von Leinen und Halbleinen 635, mit Stricken von Netzen 560, mit Baumwollweberei 525, mit Riemen- und Sattlerarbeiten 513, mit Tapiseriearbeiten, Weiß- und Applikationsarbeiten 474, mit Fertigung von Bürsten 480, mit Schneiderarbeiten 393, mit Klempnerarbeiten 379, mit Korbmacherarbeiten 376, mit Schlosserarbeiten 362, mit Federarbeiten 361, mit Horn- und Eisenblecherei, Fertigung von Spielwaaren und Kleiderhaltern 328, mit Fertigung von Eisenwaaren und Maschinen 301, mit Seidenweberei 298, mit Holzschneiderarbeiten und Fertigung von Spiegelrahmen 296, mit Porzellanarbeiten 253, mit Teppichweberei 250, mit Handschuhnähen 247, mit Fertigung von Uhren 219, mit Spulen 205, mit Stricken von Strümpfen 184, in Gerbereien 166, in Biegeleien 120, mit Watten- und Filzfabrikation 117, mit Arbeiten für Kessel- und Nagelschmiede 113, mit Fertigung künstlicher Blumen 109, mit Wergspinnen 100, mit Jute- und Leinwandweberei 98, mit Fädel- und Wollarbeiten 92, mit lithographischen und Druckerarbeiten 75, mit Anfertigung von Lampen 72, mit Bürstweilen 71, mit Holzzerkleinern 71, mit Spinnen 67, mit Korbschneiden 60, mit Steinarbeiten 58, mit Seilerarbeiten 53, mit Strohflechten 37, mit Tauspinnen 37, mit Sortiren von Pflanzenhaaren 34, mit Fertigung von Wachstüben und Nachtlampen 34, von Reißzeugen 34, in Kalkbrennereien 33, mit Haspeln von Wollgarn und Sortiren von Wolle 27, mit landwirtschaftlichen Arbeiten 25, mit Fertigung von Corsets 20, mit Kaffeerauslesen 18, mit Böttcherarbeiten 12, mit Abfabr von Schutt 12, mit Tuch- und Putzweberei 11, mit Blumenblecherei 2, mit Silberpoliren 1. — Es ist selbstredend, daß obige Daten erst dann ihren vollen Werth erlangen würden, wenn auch die Lohnsätze zur öffentlichen Kenntnis gelangten, unter denen die Gefangenearbeit an die Privatgewerbetreibenden abgegeben wird.

Die Haltung unserer serbischen Parteigenossen in der Orientfrage.

Ein Beitrag zur Tagespolitik von G. Sichter.

(Schluß)

Aus den vorhergehenden, auf Thatsachen und objektiven unbeeinflussten Beobachtungen sich stützenden Ausführungen wird wohl Jeder ersehen, daß die serbischen Genossen ihre Lage begriffen hatten, und daß sie das, was in ihren Kräften stand um dem Uebel zu steuern, vollständig thaten. Waren nun die Verhältnisse mächtiger, als der gute Wille und die aufopfernde Thätigkeit unserer Genossen, so mußte eben, wie leicht erklärlich, die serbische Regierung und die ihr ergebene, politische Handlungsdienste verrichtende nationalliberale Partei aus den herrschenden Mißverhältnissen neue Kräfte schöpfen. Die serbische nationalliberale Partei und die Regierung waren einander vollständig ebenbürtig, die Exter: schwindelt dem Volke vor, daß Serbien vollständig gerettet, daß die russische Hilfe uneigennützig sei und aus nationaler Sympathie entspringe ohne Hintergedanken u. s. w. Die serbische Regierung ging mit der Realisirung ihrer reaktionären Absichten rasch zu Werke, alle inneren Freiheiten wurden bei Beginn des „Befreiungskampfes“ aufgehoben. Gemeinde-Autonomie, Pressfreiheit, Versammlungsrecht und ähnliche Einrichtungen, deren sich Serbien erfreute, wurden beseitigt und der strengste Belagerungszustand proklamiert. Sogenaunter Befreiungskampf nach außen, und nach innen Vernichtung aller bürgerlichen Rechte, das war die einzige die Existenz der Regierung ermdigende Kampfweise.

Der größte Irrthum der serbischen Nationalliberalen und der Regierung bestand darin, daß sie auf die allgemeine Ausbreitung des Aufstandes in Bosnien und der Herzegowina unbedingt und mit der größten Sicherheit spekulirt hatten; als ganz selbstverständlich nahm man an, daß der Aufstand sofort auch in Bulgarien eine weite Verbreitung finden würde und gab sich den kühnsten Erwartungen betreffs der Erfolge hin.

Jedem mit den Verhältnissen nur irgendwie Vertrauten mußte es einleuchten, daß in den mit der Invasion beglückten Gegenden die unter der Paschawirtschaft genugsam ausgeplünderten Bewohner keine große Lust verspüren würden, den serbischen Herren Bürokraten sympathisch entgegenzukommen. Diese Herren Nacalnik's (Kreis-Vorsteher), begleitet von den Herren

— Die preussisch deutsche Regierungskrisis dauert fort; sie ist im Stadium der „Verjüngung“ und wird von Tag zu Tag jumpfiger. So lange Fürst Bismarck faktisch oder nominell durch den jetzigen Kaiser am Ruder gehalten wird, sind nur provisorische Lösungen möglich. Die neueste Version ist: Camphausen werde nun doch seine Entlassung bekommen und auch Eulenburg, der bis dato bloß „auf Urlaub“ ist. Diese Personenveränderungen, falls sie erfolgen, haben natürlich nicht die mindeste Bedeutung. Ob der Mann, der dies oder jenes zu thun hat, heißt oder J, ist absolut gleichgültig. — Mit den Ministerportefeuille-Hoffnungen der Nationalliberalen ist's vorläufig wieder einmal gründlich aus, seit Lasker, dem Herrn von Bennigsen in die Suppe gespuert, wie das letzte geflügelte Wort Bismarck's lautet. Gelegentlich wird man sich indes wohl wieder finden. — Der „Berliner Congreß“ schwebt noch im Reich der diplomatischen Träume.

— Prägelpädagogen. Auf der am 2. März in Rendsburg abgehaltenen Lehrerversammlung wurden folgende Sätze aufgestellt und von der Versammlung angenommen: 1) Die Schule kann auf das Recht der körperlichen Züchtigung nicht verzichten. Sie hat aber die Anwendung derselben auf diejenigen Fälle zu beschränken, in welchen eine anderweitige Einwirkung nicht ausreicht. 2) Es liegt im Interesse der Erziehung durch die Schule, daß dem Lehrer das Recht zustehe, seine Schüler auch für außerhalb der Schule verübte Vergehen zu bestrafen. — Strafen, welche durch Erkenntnis der Gerichte für Vergehen der Schüler bestimmt werden, sind nicht auf dem Wege der Schuldisziplin zu erheben.

Die Kanonen sind das letzte Beweismittel der Könige, der Stock soll das letzte Bildungsmittel der Pädagogen sein. Der Buchmeister in der Schule soll dem Buchmeister im Korporalrocke den Weg bahnen und die zukünftigen Staatsbürger an die zu erwartenden Pässe und Stöße gewöhnen. Schöne Lehrer, welche das „Volk der Denker“ mit dem Haisstock heranziehen wollen.

— Zum Arbeiterelend. Wenn von unserer Seite ungenügende Lohnverhältnisse oder über die Noth, die unter der arbeitenden Bevölkerung herrscht, geschrieben oder gesprochen wurde, war die gegnerische Presse stets bemüht, dies als „Ueberschreibung“, „tendenzlose Verdrehung“ u. s. zu bezeichnen. Wir wollen diesmal ein gegnerisches Blatt hören. Der Berliner „Mercur“ schreibt in Nr. 10 vom 9. März d. J.:

„Unter den Webern des Culenberges ist ein Nothstand ausgebrochen, der sich bereits bis zu Hungertypuserscheinungen ausgedehnt hat und in betäubender Weise an den Nothstand der schlesischen Weber in den vierziger Jahren erinnert. Schon haben in dem einzigen Krankenhause von Waldenburg 40 Typhus-kranke Aufnahme gefunden, und die schreckliche Krankheit ist bereits bis Breslau vorgedrungen. Die nächste Ursache der Noth ist entweder der gänzliche Mangel an Gelegenheit zur Beschäftigung oder der unglaublich niedere Arbeitslohn, auf den namentlich die Beschäftigung der Weber herabgesunken ist. Der tägliche Arbeitsverdienst eines Webers im Culenberge beträgt 60 Pf.; Erdarbeiten, für welche am Bau der Eisenbahn von Dittersbach nach Glatz einige Gelegenheit vorhanden, werden infolge der übermäßigen Konkurrenz im Arbeitsangebot mit 75 Pf. täglich gelohnt; doch sind die Weber dazu in der Regel nicht mehr kräftig genug und vermögen daher im Accord nicht auf einen höheren Lohn zu kommen. Selbst entlassene Bergarbeiter — und erst neuerdings sind wieder Entlassungen vorgekommen — können bei den Bohr- und Sprengarbeiten höchstens auf 2 Mk. pro Tag kommen. Dabei herrscht große Theuerung des hauptsächlichsten Lebensmittels, der Kartoffel, deren Preis auf 3—4 Mk. pro Centner gestiegen ist. Das Zusammenbringen der Menschen in engen Wohnungen ist enorm; in Altwasser, einer Stadt von 8000 Einwohnern, sollen bis zu 16 Personen in einer Stube wohnen. Solche Zustände sind in einem civilisirten Lande, in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts möglich! u. s. —

Was sagen unsere Gegner, welche von einem Nothstande nichts wissen wollen, zu diesen Ausführungen des „Mercur“? Uns dient es nur zur Befriedigung, daß Das, was wir schon seit Jahren sagten, jetzt von einzelnen Gegnern eingestanden werden muß. Nur wollen wir die Frage aufwerfen: Kann und wird die heutige Gesellschaft dem Uebel gründlich und für immer abhelfen? Beide Fragen müssen entschieden mit Nein! beantwortet werden. Gründliche und dauernde Abhilfe kann nur geschaffen werden durch Aenderung des Productionssystems, d. h.

im sozialdemokratischen Staate. Bis zu solchen Consequenzen versteigen sich die Blätter à la „Mercur“ freilich nicht.

— Wahr ist, daß der politische Verbrecher in Sibirien — einmal an Ort und Stelle gelangt — sich stets ein besseres Loos bereiten kann, als das unserer Gefangenen, ja selbst als das unserer ehrlichen Arbeiter ist, die den Kampf um das Dasein nahezu ansichtslos führen müssen.“ Also ließ sich Professor Drehm vor Kurzem in dem Gewerbeverein zu Dresden aus; der Mann ist als wahrheitsliebend bekannt, er war selber in Sibirien, und wir haben daher allen Grund, seinen Worten zu glauben. Und die Moral? Daß Sibirien ein Paradies sei, wie gewisse Reptilien, auf diese Autorität geglaubt, schon andeuten? Mit Nichtem. Sibirien ist und bleibt eine Hölle für die politischen „Sträflinge“, ein kaltes Kaucaledonien. Aber etwas Anderes erhellt: Der „ehrliche Arbeiter“ der europäischen „Culturländer“ lebt schlechter als der Sträfling in Sibirien. Und das ist ein prächtiger Pendant zu der „alten Geschichte“, daß Hunderttausende unserer ehrlichen Arbeiter die Zuchthäuser zu beneiden haben.

Man nennt das „die beste der Welten“.

— Aus Frankreich. Dieser Tage erschien in Paris die Probenummer eines den Namen Felix Pyat's an der Spitze tragenden Blattes: „La Commune anarchie, Journal du travail“ (Die befreite Commune, Journal der Arbeit), welches, laut der darin enthaltenen Ankündigung vom 18. März täglich erscheinen soll. An der Spitze des Blattes steht: „Der Titel der „Commune“ ist schwarz umrandet und wird es bleiben, so lange die Commune nicht selbstständig und die Arbeit nicht frei ist, so lange Paris mehr gilt als Pontoise, und der Arbeitgeber mehr als der Arbeitnehmer, so lange die Commune unter Vormundschaft und der Arbeiter im Lohn steht, so lange die Mäntel dieses doppelten Rechts nicht amnestirt sind.“ Die Communehefter erschraken natürlich ob dieser Schreibweise und ließen das Problemblatt bei allen Heftungshändlern confisciren. Ebenso natürlich wird das Erscheinen der „Commune“ von 18. März an verhindert werden, und es haben die Behörden sogar ein formelles Recht dazu, weil ein bestimmtes Gesetz es ausdrücklich verbietet, daß ein im Ausland lebender Berufsarbeiter für französische Zeitungen schreibe. Dieser Gesetzesparagrah ist bekanntlich gegen Rochefort angewandt worden. Wir finden es deshalb auch keineswegs klug, daß Herr Felix Pyat in dieser provokatorischen Weise vorgegangen ist. Es wäre viel klüger gewesen, das hier zwecklos verpulverte Geld für die „Egalité“ zu geben.

An den Journalisten Clovis Dugues, der in Marseille als Gegenkandidat gegen Blanqui aufgestellt worden ist, wurde von einer Pariser Volksversammlung das Ansuchen gerichtet, auf seine Candidatur zu Gunsten Blanqui's zu verzichten, wie dies ein anderer Candidat bereits gethan. Dieser „Radical“ lehnte das Ansuchen ab. Die Bourgeois, ob „radical“ oder nicht, fürchten den alten energischen Volksvertreter Blanqui und werden nie die Hand dazu bieten, ihn aus dem Kerker zu befreien. Blanqui kann nur durch die Arbeiter befreit werden oder im Kerker sterben.

— Zahlreiche Strikes meldet unser Pariser Parteiorgan, die „Egalité“ aus Frankreich. In Havre haben die Schmiedegesellen der „Mittelländischen Werften“ am 13. Februar die Arbeit eingestellt. Sie verlangten eine Lohnaufbesserung von 5 Cts. pro Stunde, wonach der höchste Lohn 4 Fr. täglich betragen haben würde. Der Direktor bewilligte Jehn von ihnen 3 Cts., während den übrigen eine Aufbesserung verweigert wurde. Der Strike währt noch immer fort und in den letzten Tagen haben auch die Schmiedearbeiter der „Anonymen Gesellschaft für Schiffsbauten zu Havre“ eine gleiche Forderung an ihren Direktor gestellt, wurden aber abgewiesen. — In den Steinkohlenbergwerken von Epinac (Saone-et-Loire) hat eine große Anzahl Bergleute die Arbeit niedergelegt, weil ihnen die affodirten Löhne ohne jede vorherige Ankündigung gekürzt wurden. Die Behörden von Autun haben sich bereit, dem inhumanen Direktor Blanchot, der seine Arbeiter als Lastthiere betrachtet, Genßdarmen zu Hilfe zu senden. — In Angers striken die Schriftsetzer. Die Buchdruckerbesitzer verweigern hartnäckig die Forderungen ihrer Arbeiter, trotzdem sie mit Aufträgen überhäuft sind und schweren Schaden leiden. — In Montidres (Somme) befinden sich mehrere Hundert Weber im Ausstande, weil ihnen von ihren Fabrikanten der Lohn von Fr. 4.50 auf Fr. 4 herabgesetzt werden sollte. — Der Strike der Kohlenarbeiter im Creuzot nimmt einen allgemeineren Charakter an; beinahe

Rijfari (wörtlich: ein Subjekt, das sich aus der Haut seiner Nebenmenschen Riemen schneidet) und Zelenasi, folgten den serbischen Truppen im Auftrage der Regierung. Erstere, um administrativ für die Provinzen mit Beschlag zu belegen, Letztere, um in ihrem eigenen Interesse die „befreiten“ Bewohner der türkischen Grenzgebirge mit ihrer finanziellen „Hals- und Gurgelabschneidererei“ zu beglücken. Und wie verhielten sich nun während des Krieges unsere Genossen? Mit dem Volke alle Lasten und Beschwerden des Krieges theilend, mußten sie vor allen Dingen darauf bedacht sein, der Regierung und der mit derselben durch Dick und Dünn marschirenden Partei gegenüber vortheilhaft aufzutreten, damit zu gleicher Zeit ging das Bestreben, im Volke den gewonnenen Boden zu behaupten. Während jener Zeit gab sich die Regierung die größte Mühe, den Genossen, die sich an der Bewegung hervorragend betheiligt hatten, in der perfidesten Weise beizukommen. Einige wurden an die exponirtesten Punkte geschickt, den größten Gefahren ausgesetzt; fast Alle aber wurden in der kritischen Zeit streng beobachtet und überwacht. Die zu Anfang des Krieges im Einverständnis mit der Regierung sich breitmachende russische Wirtschaft, sowie der Widerwille des Volkes gegen den von der Regierung angeführten Krieg verschuldeten die Erfolglosigkeit desselben und Niederlage häuften sich auf Niederlage.

Die serbische Regierung wurde zum Frieden unter den ungünstigsten Verhältnissen gezwungen. In der zu diesem Zweck einberufenen großen Skupstschina fühlte sie sich derartig unsicher, daß sie unter Benützung des durch den Belagerungszustand geschaffenen Ausnahmezustandes die gelehrende Nationalversammlung noch am Eröffnungstage auflöste, nachdem diese in kurzer Sitzung den Friedensschluß bestätigt hatte. In blinder Wuth kehrte sich nun die Regierung des Fürkenthums Serbien gegen unsere Genossen, ihnen jede öffentliche Thätigkeit verweigend, einen Theil derselben trieb sie durch die Wiederaufnahme von Prozessen, die vor Jahren zurückgelegt werden mußten, ins Ausland.

Wir glauben in dem Vorhergehenden genugsam die Richtung, die unsere serbischen Genossen in der Orientpolitik einschlugen und einschlagen mußten, gekennzeichnet zu haben; wir glauben auch deutlich gezeigt zu haben, von welchem Standpunkt aus unsere Genossen allein die „Befreiungspläne“ der serbischen Regierung aufpassen konnten, und erwarten von jedem unbefangenen und objektiv denkenden Menschen, daß er mit uns auch die Auf-

fassung theile, daß die russische Despotie die nordische Krone, an der sozialen Bewegung auf der Balkan-Halbinsel einen größeren Widerstand finden wird, als an der englischen Krämer-Politik. Auf jeden Fall werden unsere Genossen sich durch die hallunkenmäßige russische „Befreiungspolitik“ noch viel weniger, als durch die dilettanten Veruche ihrer Regierung auf diesem Gebiete verblüffen lassen. Unsere serbischen Genossen haben nicht den Muth und noch viel weniger die Lust zum Kampfe gegen die politische Schufsterei ihrer Gegner verloren. Sie rechnen mit Bestimmtheit auf das rasche Ausblühen der Bewegung, sobald die orientalischen Wirren sich klären werden. Sie erwarten und suchen durch schweren Kampf ihre politische Zukunft auf sozialdemokratischer Basis zu errichten, und daß sie nicht müßig sind, das beweisen die Maßregeln der serbischen Regierung, die in heilloser Verblendung mit den perfidesten Justiz- und Polizei-Chicanen (Beweise können erbracht werden) die Bewegung zu unterdrücken und zu vernichten sucht.

Für die Balkanvölker wird nur eine bessere Zeit eintreten, wenn die sozialpolitischen Einrichtungen auf sozialdemokratischem Fundament errichtet und demgemäß ausgebaut werden. Was speziell die serbische Regierung betrifft, so werden unsere dortigen Genossen, sich auf den Unwillen des Volkes stützend, nicht auszulange mit der Abrechnung auf sich warten lassen; für den Verrath an den Interessen der Gesamtbevölkerung, für das politische Hazardspiel unter russischer Affizienz wird die Strafe für die bürokratischen Gauner nicht ausbleiben.

— Anarchistische Träume. Ein uns spanisches Schweizer Blatt amüsst sich mit folgender Notiz aus und über Deutschland: Wir erfahren, daß in München die Propaganda der anarchischen Prinzipien reizende Fortschritte in der Arbeiterbevölkerung macht. Nach einer Versammlung, wo die Anarchisten sich in der Minorität befanden, erhielten sie in einer zweiten Versammlung die Majorität. Auch meldet man, daß Herr Viednecht sich persönlich nach München begeben wolle, um wo möglich die Angelegenheiten seiner Partei zu ordnen. — Natürlich von A bis Z — geträumt. Unsere Münchener Genossen werden dem anarchischen Wunder, das über Nacht mit ihnen vorgegangen sein soll, vielleicht weniger Geschmach abgewinnen, als die Herrn Wunderthäter auf dem Papier. — Dasselbe lebenswürdige Blatt schreibt: „Es ist die Rede von dem demnächstigen Gründung einer Zeitung in Deutschland, welche den anarchischen Sozialisten deutscher Sprache zum Organ dienen wird. Wir wünschen sehr, daß die baldige Verwirklichung dieses Projekts.“ Wir auch. —

Jämmtliche Arbeiter von Antun und Kreuzot haben bis jetzt die Arbeit niedergelegt. Sie verlangen Lohnaufbesserung und Arbeitszeitverlängerung. Eine Verständigung mit dem Direktor ist noch nicht erzielt. — Zweihundert Arbeiter, welche bei den Tunnelarbeiten der Linie zwischen Anneck und Anemasse beschäftigt sind, befinden sich ebenfalls wegen Lohnhöherungen im Ausstande. Fünf derselben wurden als Räubersführer durch die Gendarmen verhaftet, trotzdem die Gesetze gegen die Coalition in Frankreich aufgehoben sind. — Die Arbeitseinstellung in Montceau-les-Mines ist immer noch nicht beendet. Die Delegirten der Arbeiter verlangten die Entfernung des Oberingenieurs, welcher rücksichtslos gegen die Arbeiter vorgegangen sei. Der Lohn soll so regulirt werden, daß ein Häuer täglich 5, ein Handlanger 4 und ein Knabe Fr. 1,75 erhalten soll. Den Arbeitern soll die Verwaltung der gegenseitigen Unterstützungskasse überlassen oder ihnen gestattet werden, ihr Geld zurückzuziehen. — Die Bäckergehäusen von Besangon verlangen die Aufhebung der Nachtarbeit, welche sie für das Gewerbe nicht für absolut notwendig erachten. Sie beanspruchen einen Tagelohn von Fr. 5 für den ersten, von Fr. 4,50 für den zweiten Arbeiter und sie wollen von dem Zwange bei ihren Meistern in Kost und Logis zu stehen, befreit sein.

— Preßfreiheit in Belgien. Der Redakteur des sozialistischen Parteiorgans „Worker“ („Arbeiter“), Polidore Verbaumen, wurde am 12. d. zu Gent in dem schon früher von uns erwähnten Prozeß wegen „Beleidigung des Königs“ durch Schrift und Rede zu achtzehnmönatlicher Gefängnißhaft und 900 Francs Geldstrafe verurtheilt. Der constitutionelle Kaiserstaat bewährt sich.

— Italien. Ein sozialistisches Journal „Masaniello“, welches vor Kurzem in Neapel gegründet ward, hat wieder eingehen müssen. Dafür wird nächstens unter dem Titel „Spartaco“ (Spartakus) in Rom ein sozialistisches Organ erscheinen. Das Programm des neuen Blattes trägt die Unterschriften Senfi, Stazi und Lombardi. Die beiden erstgenannten befanden sich unter den „Internationalisten“, die im April 1877 zu Pontenolle bei Rom verhaftet wurden; und Lombardi nebst Stazi sind aus dem Prozeß der römischen Internationalisten vom Jahre 1874 bekannt. Auf Wunsch bescheinigen wir mit Vergnügen, daß die voriges Jahr zu Pontenolle Verhafteten — darunter Senfi und Stazi — nicht, wie wir seiner Zeit irrthümlicherweise annahmen, „Briganten“, sondern „anarchistische“ Internationalisten waren. Möge der „Spartaco“ seinem Name Ehre machen!

— Amerika. Die auf dem jüngsten Congresse in Amerika angeregte fehere und umfassendere Organisation der Gewerkschaften macht ganz erfreuliche Fortschritte, wie das neueste sozialistische Centralorgan in Newyork meldet. Im Centralkörper der Gewerkschaften Pittsburgs sind 23 Fachvereine vertreten. Die Organisation wird schon im Laufe dieser Woche sämtliche Gewerkschaften Pittsburgs umfassen und dadurch zur achtunggebietenden Macht werden. Die Gewerkschaften protestirten gegen ein in der Staatslegislatur eingebrachten Gesetzesentwurf wegen Einrichtung von gewerblichen Schiedsgerichten, weil in demselben eine Schädigung der Arbeiterinteressen erblickt wurde. — Auch in Washington macht die Gewerkschafts-Centralisation gute Fortschritte.

Der schon im Februar in Aussicht genommene Gewerkschafts-Congress zur Gründung einer „Internationalen Arbeiter-Union“ wird nunmehr im April stattfinden. Man hofft auf starke Beteiligung und einen durchschlagenden Erfolg.

Der Strike der Schuhmacher in Lynn, bei welchem es seitens der Fabrikanten auf eine Sprengung des „Crispinordens“ abgesehen war, ist noch nicht zu Ende. Viele Fabrikanten haben nachgegeben. — Die Dunbar Mountain (Panama) Erzgräber sind gegen eine unverschämte Lohnreduktion im Ausstande. — Der Ausstand in Park's Stahlwerken wie der der Glasbläser in Pittsburg dauert fort. — In Koblestown (Panama) sind die Kohlengräber seit dem 26. November im Ausstande. — Den Kohlengräbern in Monongahela City (Panama) ist der Lohn auf 2½ Cents per Bushel reduziert worden.

In Massachusetts wird tüchtig gegen den von den Fabrikanten geplanten Widerruf des Bezahlungsgesetzes und für die Coynische Reunions-Bill agitirt. Eine riesige Massenversammlung wurde in Fall River abgehalten.

Die „New-Yorker Volkszeitung“, welche vor nunmehr vier Wochen zum ersten Mal erschien, hat sich in dieser Zeit von etwa 5500 Abonnenten, womit sie begann, zu über 7000 emporgeschwungen. Mit 9000 Abonnenten und den entsprechenden Inseraten wird das Blatt anfangen Ueberschüsse abzuwerfen. Die Redakteure des Blattes sind: A. Jonas, Dr. A. Douai und Rob. Degen, neben welchen noch Uebersetzer und Hilfsredakteure fungiren. — In Chicago erscheint seit dem 16. Februar dieses Jahres ein neues Parteiorgan (Wochenblatt) in dänischer Sprache: „Den nye Tid“ (Die Neue Zeit).

Die New-Yorker Cigarrenarbeiter sind eifrig daran, die Lehren, welche sie in ihrem heftigen Kampfe empfangen, zu verwerthen und ihre Organisation demgemäß zu vervollständigen.

Wie sich nachträglich herausstellt, handelt es sich in Sachen unseres verhafteten Redakteurs Helzig um eine Beugnißzwangsaffaire, die interessante Dimensionen anzunehmen und zu interessanten Consequenzen zu führen verspricht. Man will den Uebersetzer des bekannten Dissagarey'schen Briefes ermitteln.

In Folge der Ausweisung Looff's wandte sich eine große Anzahl von Chemnitzer Einwohnern mit einer Petition an den Reichstag, damit wenigstens der Abgeordnete für Chemnitz, Genosse Wolf, Anlaß nehmen könne, diese Angelegenheit von der Parlamentarischen Tribüne herab, gebührendermaßen zu beleuchten. Man hatte aber, wie wir nun sehen, die Rechnung ohne die Petitions-Kommission gemacht. Dieselbe hat nämlich in ihrer Sitzung vom letzten Donnerstag ohne Weiteres betreffs dieser Petition Uebergang zur Tagesordnung beschlossen, weil die sächsischen Verwaltungsbehörden durchaus im Sinne des § 3 des deutschen Freizügigkeits-Gesetzes gehandelt hätten! — Wenn sich nun nicht 15 Abgeordnete bereit finden lassen, dies ausdrücklich zu verlangen, so kann der unerhörte Fall im Plenum des Reichstages nach der Geschäftsordnung desselben gar nicht besprochen werden, und das deutsche Parlament erklärt sich stillschweigend einverstanden mit jener unerhörten Polizeimahregel. Wenn dies dem bestehenden Gesetze entspricht, dann ist wirklich eine Aenderung desselben dringend geboten. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, hat auch der Abgeordnete Wolf bereits einen entsprechenden Antrag ausgearbeitet, doch gelang es ihm bis jetzt nicht, mehr als dreizehn Unterschriften dafür zu bekommen. Außer den elf Abgeordneten, welche sich momentan im Reichstag befinden, unterzeichneten nur der Democrat Volkhof und der

Däne Kryger. Die verschiedenen Fraktionen verschanzten sich ohne Ausnahme hinter angeblich gefaßten Beschlüssen, wovon nur solche Anträge unterkriegt werden, welche die betreffende Fraktion als solche gutheißt. Hoffentlich finden sich aber noch zwei „Wilde“, welche unterzeichnen.

— Der Strike der Former der Schäteld und Rold'schen Eisenlegerei in Lübeck dauert noch immer hartnäckig weiter. Die Arbeiter haben Aussicht zu siegen und erwachen, jeden Zuzug nach dort fernzuhalten. Eine ähnliche Warnung gilt für Bremerhaven. Die Schiffbauemeister zu Bremerhaven und Geestemünde sollen Agenten ausgesandt haben, um fremde Arbeitskräfte heranzuziehen; wir machen daher alle Arbeiter Deutschlands darauf aufmerksam, daß die Schiffszimmerer schon seit dem 1. Noobr. vorigen Jahres striken, weil man ihnen nicht allein 1 Mark pro Tag abziehen wollte, sondern sie auch noch wie Lastthiere von einer Verft zu der anderen zu schiden gedachte. Den Agenten muß daher energisch entgegengetreten werden. Einen ausführlichen Aufruf bringen wir in der nächsten Nummer.

Correspondenzen.

Winnipe, (Manitoba, British-North-America), 7. Februar. Eine Niederträchtigkeit ohne Gleichen, welche hier vor einigen Tagen von der Regierung, Local Government of Manitoba, begangen wurde, kann ich nicht umhin, Ihnen mitzutheilen. Es zeigt sich hier recht deutlich, was eine Bourgeois-Regierung, selbst in einem „freien“ Lande, mit ihrem Gewissen (Geldbeutel) in Vereinbarung zu bringen weiß. Ja es könnte sogar der preussisch-deutschen Regierung zum Muster dienen. In der vorletzten Sitzung der Legislation of Manitoba wurde von der Regierung ein Antrag eingebracht dahingehend: Statt der offenen Wahl das geheime Wahlrecht (Ballotage) einzuführen, und zwar, daß jeder Wähler, nachdem seine Wahlberechtigung festgestellt, von dem die Wahl leitenden Beamten ein gestempeltes Couvert erhalten, seinen Stimmzettel hineinlegen, verschließen und dann in die Wahlurne legen soll; jedoch mit einem Census von 500 Pfd. in den Städten und 500 Pfd. Farmeigentum auf dem Lande; dasselbe gilt auch bei der offenen Wahl. Dieser Antrag wurde, trotz ziemlich starker Opposition, Geseß. Es hat nun seit dieser Zeit nur eine Wahl in einem Kreise stattgefunden, und bei dieser waren von 100 Stimmen 3, sage „Drei“, ungültig, daraus schließt die Regierung, daß das Volk nicht intelligent genug sei, das geheime Wahlrecht zu handhaben; also, das englische Volk sei stolz, seine Meinung unabhängig (independent) kundzugeben ohne Ansehen der Person. Thatsache ist, daß bei dieser Wahl der Regierungs-Candidat geschlagen wurde, trotzdem er nach den Versprechungen der Wähler eine große Majorität hätte erhalten sollen. Er hatte nämlich nach der alten Weise agitirt, d. h. er oder sein Comité waren zu jedem Wähler gegangen und hatten sich von demselben versprechen lassen, für ihn zu stimmen.

In jehiger Sitzung brachte nun dieselbe Regierung einen Antrag ein, welcher das geheime Wahlrecht wieder aufhebt, und dieselbe Körperschaft stimmt demselben bei und wirft die Ballot in die Rumpellammer. Doch zur Ehre der Opposition, unter Leitung eines Advokaten Bornish, sei es gesagt, sie bot Alles auf, diese Schmach abzuwenden und hob mit Recht hervor, daß gerade der abhängige Farmer und Arbeiter des geheimen Wahlrechts bedürfte, was die letzte Wahl sehr deutlich gezeigt habe; und daß in fast allen civilisirten Ländern der Welt das geheime Wahlrecht existire, und dann setzte er recht charakteristisch für Deutschland hinzu: Even Germany has the Ballot since 1807 and without census too. (Selbst Deutschland hat seit 1807 die geheime Abstimmung und obendrein ohne Census.) Umsonst, die Regierung hatte die Majorität und Manitoba hat das geheime Wahlrecht — gehabt.

Sollten Sie es der Mühe werth halten, dieser Thatsache im „Vorwärts“ Erwähnung zu thun, würde es mich freuen. Traurig ist es, daß das Volk nicht das Mindeste gethan hat, um die Opposition zu unterstützen. Der canadische Arbeiter vertraut seiner Queen (Königin), oder ihren Vertretern, und seinem Pfaffen; selbst wenn er Noth leidet, hofft er vom Lord Hilfe. G. H.

Ottawa. Da in dieser Stadt die Tabakindustrie ausnahmsweise vorherrschend ist und bei einer etwaigen Annahme der von der Reichs-Regierung projektierten Erhöhung der Tabaksteuer die Existenz der hiesigen Bevölkerung auf das Ärgste bedroht werden würde, wurde, um das Interesse der bei der Tabakindustrie Theilhabenden zu wahren, am 28. v. M. hierseits eine Volksversammlung einberufen, in welcher Herr Hermann Lange aus Barmen über „Die projektierte Erhöhung der Tabaksteuer“ zur allseitigen Zufriedenheit sprach. Auch Herr Max Stöhr bezeichnete in scharfer Weise den Abgrund, in welchen die in der Tabakindustrie beschäftigten Arbeiter gestürzt würden, falls die Regierungsvorlage im Reichstage Annahme fände. Die Versammlung nahm hierauf nachstehende Resolution einstimmig an: „Die heutige Volksversammlung protestirt entschieden gegen jede neue Erhöhung und Einführung indirekter Steuern, umso mehr, da bei der jetzigen großen Arbeitslosigkeit dem Volk es so schon schwer fällt, die auf ihm lastenden Steuern zu entrichten. Die Versammlung fordert daher die sozialistischen Reichstags-Abgeordneten auf, im Reichstage dahin wirken zu wollen, daß jede neue Erhöhung, sowie Einführung indirekter Steuern dann nur Giltigkeit haben soll, wenn dieselbe einer allgemeinen Volksabstimmung unterworfen und von derselben angenommen wird.“

Wochum, 1. März. In Nr. 22 des „Vorwärts“ erschien ein Referat dem ich zur Klärung der Verhältnisse in Wochum Einiges beifügen will. Jenes Referat zeigte uns die industrielle Stadt in einem traurigen Lichte. In der dortigen Geschäftswelt herrscht große Ruhe, ja selbst die Straßen sind leerer denn je. Und wahrlich kein Wunder, denn nach jeder übermäßigen Anstrengung, nach jeder überpannten Aufregung folgt naturgemäß Erschlaffung. Dieses Naturgesetz hat sich wohl in keiner Gegend fühlbarer gezeigt als in der unsrigen. Versetzen wir uns nur im Geiste zurück in die Zeit der Milliarden-Ueberschwemmung. Welch ein reges Leben herrschte damals in den Straßen und namentlich in den Gasthöfen. Da wurden Aktien gekauft und wieder verkauft, während die Unternehmungen, auf welche dieselben lauteten niemals existirt haben. Der Champagner floß in Strömen. Es wurden Häuser gebaut, denen natürlich jetzt die Bewohner fehlen, Privatschulen auf Aktien gegründet, denen jetzt allmählich der Boden unter der Mauer schwindet. Es dachte von den Gründern aber keiner, daß sich der verlorene Werthmesser einst wiederfinden werde. Daß die Verhältnisse in Wochum und Umgebung die höchste schwindelnde Höhe erreicht hatten, wird Niemand mehr bezweifeln, wenn man erfährt, daß ein höherer Beamter einer dortigen Fabrik in einem Jahre die schöne Summe von 40,000 Thalern erübrigt haben soll.

Die traurigen Folgen jenes Schwindels machen sich jetzt

fühlbar, die Zahl der Konkurse hat eine nie gelaubte Höhe erreicht, so daß das Heer von Beamten am Kreisgericht diese Arbeit kaum bewältigen kann. Es folgt jetzt die gerechte Strafe, nur schade, daß mancher Unschuldige mit dem Schuldigen leiden muß. — Wahrscheinlich wundert sich der Verfasser jenes Artikels auch über die politische Ruhe unserer Bevölkerung. Ich kann ihm dann nur raten, das Verhältniß zwischen den Pfaffen und den Gläubigen zu studiren. In keiner Gegend ist es wohl den harten Vorkämpf zu pietistischen Strebens, so leicht geworden das selbstständige Denken des Volkes zurückzuhalten, als hier. In unserer Zeit, wo der menschliche Geist fast täglich neue ungeahnte Bahnen betritt, wo er mitwirkt, schafft und genießt bei dem mächtigen Aufschwünge, den das menschliche Geschlecht nimmt, werden die „Gläubigen“ hier in die mittelalterlichen Grenzen, in den Kreis und zugleich in den Ideengang blinden Gehorsams gezwungen. Der Katholik ist hier fromm, mithin besorgt und aufgehoben, und währenddem wächst ihm die Tyrannei über dem Kopfe zusammen. Unter dem Deckmantel der Frömmigkeit schießen alle im menschlichen Charakter schlummernden schlimmen Reigungen auf. Man verdammt in blindem Jektismus Schönes und Herrliches — Alles im Namen des Herrn und im sogenannten Interesse des Reiches Gottes. Fromme Beschwoerern findet man hier als Bewirkung eines solchen Ideals; sie verabscheuen alles Wissen und Denken, weil es ihnen in „Ausübung ihrer Pflicht“ hinderlich sein könnte. Mit großer Selbstbefriedigung bekennet deshalb auch das hier erscheinende kirchliche Blättchen, (ein ganz gewöhnliches Käsepapier) daß seine Anhänger sich nur insofern mit Politik beschäftigen, als seine eigene Politik reicht. Damit spricht jenes Blatt aber auch genug, und die Redakteure, die selbstverständlich Pfaffen sind, bekämpfen meine oben ausgesprochene Behauptung: die „Gläubigen“ wollen nicht selbstständig denken, sie wollen nicht mehrere Ansichten neben einander prüfen und ein Besseres für sich behalten. In den das Volk beherrschenden Pfaffen niemals eingefallen, daß das Geschöpf, welches lediglich in das Arbeitsjoch eingespantet werden soll, auch Gedanken haben könne? Haben sie nicht von jeder die Seelen tausendfach gemartert, indem sie jede nach außen dringende höhere Reigung, jeden Ausdruck einer sittlichen Selbstständigkeit, jeden Trieb zur eigenen Veredelung wie wilde Sprößlinge erstickten? Daß sie ihre „Gläubigen“ zur willenlosen, dienenden Maschine machen und das geistige Element in ihnen völlig vernichten, das wird ihnen nie vergessen werden. Ich sah noch an Weihnachten 1876, daß Leute aus den niederen Klassen der Bevölkerung wohl ihre letzten Pfennige für ein Jesusbildchen oder für sonst dergleichen Kram, der oor der Kirche zum Verkauf ausgestellt war, hergaben, nur um „Gott zu dienen“ und die Pfaffen zu pflegen.

Solche Thatsachen in unserm Jahrhundert erwecken das tiefste Mitleid. An keinem Orte wissen wohl die Pfaffen den Umstand, daß die Macht über das Volk in ihren Händen liegt, sobald sie die Frauen auf ihrer Seite haben, so gut anzunutzen als hier. Daher denn auch der Jammer vieler jungen Mädchen, sobald ein Pfaffe das Feld räumen mußte, was in Folge des Culturkampfes vorkam.

Böckl a. M., 10. März. Gestern Abend tagte im Gasthaus zum „Bayerischen Hof“ zu Griesheim a. M. eine zahlreich besuchte Volksversammlung, in der nach Wahl des üblichen Bureau's Herr Reichstagsabgeordneter Wilhelm Bloß aus Hamburg über die Tagesordnung: „Die politische und soziale Lage“ referirte. In schwungvoller Rede schilderte der orientalische Kritiker, ihre Ursachen und Tragweite, den dadurch schwer auf den Verhältnissen lastenden bewaffneten Frieden und die daraus entspringenden Folgen. Die Protestresolutionen des Volkes durch unsere Partei-Agitatoren angeregt, berührend, bemerkte Herr W. Bloß, daß die regierungsfreundlichen Parteien, um zu verhindern, daß von Seite unserer Abgeordneten eine Interpellation betreffs der Stellung Deutschlands zur orientalischen Frage eingebracht werde, eine weh- und demüthige Interpellation an die Regierung, resp. an den Reichsanzler gerichtet hätten. Hier wurde er unterbrochen. Ein Herr Jung eine „fortschrittliche Größe“, Mitglied des Gemeinderaths und des Volksbildungsvereins, erhob sich, um sich in schroffer Weise gegen das Gesagte zu verwahren, wurde aber durch stürmische Ordnungsrufe der Versammlung, sowie durch das energische Vorgehen des Vorsitzenden unterbrochen. Dadurch gereizt, wollte der Redner mit Gewalt sprechen und benahm sich so regellos, daß Herr Bloß sich zu der Bemerkung veranlaßt sah, er (der Redner) leide vielleicht an den Folgen des Carnevals und möge sich der Obhut eines Arztes anvertrauen. Referent sprach weiter, daß man die Sozialdemokraten beschuldige, mit der polnischen Aristokratie in Verbindung zu stehen, gerkelte den siebenjährigen Militäretat, schilberte den Reichstag als bloßen demokratischen Hierarchie unseres Staatswesens, da derselbe nicht die Autorität habe, die einer Volksvertretung zustehet. Hier wurde der Redner abermals durch den provokationslustigen Herrn Jung unterbrochen, so daß sowohl der Vorsitzende als auch der Bürgermeister den Excedenten auf die energischste Weise zur Ruhe verwiesen. — Referent besprach ferner die Vortage zur Gewerbe- und Fabrikordnung, wie sie seitens der sozialistischen Abgeordneten eingebracht sei; den Werth der gewerblichen Schiedsgerichte auf Grund des freien Wahlrechts; die Arbeitsbücher; das ungeheure Angebot der Arbeitskräfte, das bessere Zustände noch auf lange Zeit illusorisch mache; die Concurrenz durch Zuchtthausarbeit, und schloß nach einstündiger Rede mit der Versicherung: für die Rechte des Volkes, für den Sieg der guten Sache würden die sozialdemokratischen Abgeordneten stets muthig kämpfen. Stürmischer Beifall belohnte den Redner, der als echter Volksvertreter so recht zum Herzen der Zuhörer sprach.

Nun erhielt auch Herr Jung das Wort und polterte unter allgemeinem Gelächter hervor: Herr W. Bloß habe hier gut Schwaben, allein man habe noch nicht gesehen, daß er im Reichstage „gepappelt“ habe. Für diese „geistreichen“ Aeußerungen wurde er vom Referenten gebührend zurüchtgewiesen und mußte sich das Gelächter der Versammlung gefallen lassen. — Nachdem Bloß das Referat geschlossen, schilberte der zweite Vorsitzende die moralisch bankrotte Fortschrittspartei und die Gemeinheit des Tumultuanten, welche noch von mehreren Rednern gerügt wurde. — Herr Jakob Fey von Sossenheim belobt das Verhalten unserer sozialdemokratischen Volksvertreter und wünscht von Herrn Bloß die Stellung des Reichstagsabgeordneten für unseren Wahlkreis, Herrn Brüning, zur Volksfrage zu erfahren. Herr Bloß gesteht, daß er ungern persönlich werde, aber dazu aufgefordert, müsse er sagen, daß Herr Brüning bei volksthümlichen Anträgen mit Rein, bei gegnerischen Anträgen mit Ja stimme. — Herr Rool betont den Werth der Parteipresse, die Griesheimer Genossen auffordernd, eine Filialexpedition zu errichten zum Betrieb der Organe und Broschüren.

Nachdem Herr Bloß seine Zufriedenheit mit dem heute erzielten Resultat ausgesprochen, schloß ungefähr nach 11 Uhr der Vorsitzende die Versammlung.

F. Wih. Doerner, Schriftführer.
Eisleben. Ich bin heute in der Lage, dem „Vorwärts“ einen

*) British North-America.

**) Lokalregierung von Manitoba.

***) Gesetzgebung — gesetzgebender Körper — von M.

Keinen Beitrag zur Verwirklichung der Chronik von der Bourgeois-Rohheit liefern zu können. Einige Genossen am hiesigen Orte hatten eine öffentliche Versammlung in der geräumigen Centralhalle einberufen und zur Tagesordnung: „Die Prinzipien der Sozialdemokratie“ gewählt. Der untere Theil des Vokals war schon lange vor Beginn der Versammlung, die im Ganzen an 600 Mann stark sein mochte, dicht von den so folgenden Unterfangen in Eiseln mit gewordenen Bourgeois besetzt, die denn auch gleich bei Eröffnung der Versammlung, getreu ihrer Natur, ihre Anwesenheit durch Toben kund thaten. Nur mit großer Mühe und unter fortwährenden Unterbrechungen gelang es mir, vielleicht 40 Minuten zu sprechen; als ich aber auf die traurige Lage des arbeitenden Volkes in der heutigen Gesellschaft zu sprechen kam, geriethen die „Gebildeten“ von Eiseln so in Aufregung, daß ein Weiterreden unmöglich wurde. Ein feiner Zimmermeister, dessen corpulente Erscheinung die Räuben und Entbehrungen seines sorgenvollen Dasein errathen ließ, schrie unaufhörlich: „Das ist nicht wahr, wir sind alle Arbeiter!“ Während des Vortrags tauchte mehrere Male ein Individuum aus der Versammlung auf, stellte sich dicht vor den Bureautisch hin und schimpfte auf uns los. Der Mensch ist in E. als Eckensteher bekannt, erntete aber für sein chryses Betragen die höchste Befriedigung seiner Auftraggeber in Gestalt von überlauten Beifallsbezeugungen und wird vermuthlich auch in künftiger Beziehung nicht zu schlecht gefahren sein. Schließlich fand sich noch ein Jünger Merkurs am Bureautisch ein, um, ohne erst lange ums Wort gebeten zu haben, meinen Ausführungen entgegenzutreten. Um jedem Leser des „Vorwärts“ aber seinen Beruf zu unzweifelhaft darzustellen, setze ich die von ihm verübte Rede wörtlich hierher: „Meine Herren! Der Redner spricht gar nicht zur Sache; er erzählt uns hier Dinge, die nicht wahr sind, denn daß unsere Minister den Fabrikanten Lohnreduktionen angerathen hätten, soll er uns erst einmal beweisen. Die Arbeiter haben nach dem Jahre 1870 viel mehr verdient wie die Kaufleute, aber sie wollten immer mehr haben und dabei immer weniger arbeiten und faulenzien. Die ganze Rede war nichts als Aufhegerei, und die vielen Fremdwörter, die kein Mensch hier verstehen kann, sind bloß lauter Schlagwörter.“ Es folgte nun wieder unbeschreibliches Beifallsgeheul, so daß diese großartige rednerische Leistung leider vorzeitig ihr Ende erreichte. Das kennzeichnet eben diese „Gebildeten“. Anstatt ein solches Bäckchen auf die Schulbank zu verweisen, spenden sie seinem Unfug lauten Beifall. Einem ältern Herrn hingegen, der in würdiger Weise der Versammlung den Vorschlag machen wollte, mich doch anzuhören zu lassen und dann erst an die Widerlegung zu gehen, schenkte man nicht so viel Ruhe und Aufmerksamkeit, daß er gehört werden konnte. Uebrigens ließ die Erregtheit dieser Repräsentanten der echten Bourgeoisbildung keinen einzigen Redner, gleichviel ob Gegner oder Anhänger, zu Ende reden, so daß sie ihre Klasse in dieser Versammlung würdig vertreten haben. Leider haben bei dieser Gelegenheit auch wieder einige Arbeiter in heilloser Verblendung ihre Interessen mit Füßen getreten, indem sie mit ihren Herren in dienstbarem Eifer um die Wette gegen uns wütheten.

Zum Schluss darf ich auch die Haltung der Polizei nicht unerwähnt lassen, deren Organe uns auch noch mit wohlgeleiteter Fürsorge begegneten. Als der Skandal in der Versammlung den respektablen Höhepunkt erreicht hatte, erklärte der überwachende Commissar dieselbe für „geschlossen“, wendete sich zu mir und rief mit lauter Stimme: „So, nun schüßen sie sich selber!“ Wenn ich auch nach polizeilichem Schuß nicht zu verlangen brauchte, weil mir solcher durch 50 Arbeiter zu Theil wurde, so ist diese Sprache eines Beamten, der zur Ueberwachung der Versammlung erschienen ist, charakteristisch genug, um hier erwähnt zu werden.

Nachdem dieser verunglückte Feldzug sein Ende erreicht hatte, gingen wir, etwa 30 Mann, in ein Beckerslokal und besprachen uns über Das, was nun zunächst zu thun sei, um die Agitation in E. zu fördern. Alle Theilnehmer verurtheilten entschieden das Auftreten der Gegner und verpflichteten sich ohne Ausnahme, die „Rundschau“ zu abonniren, was theilweise auch gleich geschah. Ferner händigten mir die Genossen 5 Mark für die Gemahregel ein, die ich bei nächster Gelegenheit ihrem Bestimmungsorte zuführen werde.

Dies war der Anfang in Eiseln. Dreißig entschlossene Genossen stehen zu unserer Fahne trotz der gegnerischen Anstrengungen. Ich mußte ihnen versprechen, bald wieder eine Versammlung abzuhalten, was sicher geschehen wird, denn der Ort bietet ein fruchtbares Feld. Die Genossen fordere ich noch einmal auf, bis zur nächsten Versammlung recht rührig zur Gewinnung noch mehrerer Anhänger zu sein, damit wir schon dann die gegnerische Oppositionslust in die ihr gebührenden Schranken zurückweisen können. Mit sozialdemokratischem Gruß Hugo Rüdiger.

Stuttgart, 9. März. Seit längerer Zeit hat unser württembergisches Parteiorgan, die „Süddeutsche Volkszeitung“, bedauerliche Schwankungen zu überwinden, in denen sie, von Hand in Hand übergehend, nur selten einen länger dauernden Aufschwung nahm. So hatte sie nach mancherlei, der Partei sehr schädlichen inneren Dissonanzen unter der Redaction Holzwarth's aus Wien eine kurze Periode regeren Lebens, die jedoch in Ermattung umschlug und, the Abhilfe eintreten konnte, mit der Flucht des Redacteurs vor dem Gefängniß endete, die der Partei die schwerste Schädigung verursachte. Später trat Lehrer Leininger ein, eine firebame und höher vorgebildete Kraft, zu jung aber für die unentbehrliche Charakterfestigkeit und Umsicht eines sozialistischen Führers. Er büßt jetzt im Staatsgefängniß zu Heilbronn ein „Gotteslästerung“ den Beweis der Evidenz nicht weiter leitend eines fogen. Gottes, und man muß die Meinung des Anwalts theilen, daß er ihn durchgebracht hätte ohne die eigenen, den Kampf aufgebenden Eingeständnisse. Zu diesen immer neuen Opfern kamen fortwährende Polizeihäuslichkeiten, die nach verrötheten Gesetzbuchstaben jede geschlossene Parteiversammlung unmöglich machten. Anlagen, die, wie gegen Genossen Dull, nicht aufrecht erhalten werden konnten, Ausweisungen, dann Gemeinderathswahlen, Proceßproceß, d. i. Verurtheilungen, die nicht bloß die Person des Redacteurs trafen und sich, durch uneheliche innere Vorgänge erschwert, zu weiteren Geldschädigungen für die Partei gestalteten. Ein fest bleibender Stamm älterer Genossen, eine ebenso belebte wie einmüthige Stimmung trägt uns zwar unentwegt über alle solche Störungen hinweg, aber es ist uns zu gütigen, wenn wir auch einmal in größerer Ruhe und Sicherheit aufatmen dürfen. Und das Gefühl haben wir jetzt seit des Genossen Vossau Eintritt, da wir eine völlig geschulte Kraft und eine sichere Hand an Steuer der Volkszeitung und der Agitation haben. Die größte Anerkennung der Partei kommt ihm bereits entgegen. Der Mangel an Agitation tritt vielleicht nirgends in der Partei so schmerzhaft hervor wie in Schwaben, wo zahlreiche sozialistische Genossenschaften, selbst in bedeutenden Orten wie Tübingen, fast ohne alle und jede agitatorische Kraft sind und zugleich eine überraschend große Anzahl von nicht officiell sozialistischen gewerkschaftlichen und privaten Vereinen fortwährend

danach verlangen. Ein weiter fruchtbarer Boden muß un bebaut bleiben, und die unermüdlichen neuen Anläufe bleiben zum Bekümmern oder zu schleichender Entwicklung verurtheilt. Außer dem jeweiligen Redacteur, der oft, wie angeführt, weder stetig noch sehr energisch wirkte, hatten wir nur den Genossen Dull, der in den Wintermonaten wohl fünf- bis neunmal monatlich sprach, ohne das Bedürfnis befriedigen zu können und in den Sommermonaten fast gar nicht zu haben war. Mit welcher Energie Genosse Vossau auch hier ans Werk geht, beweist der Umstand, daß er schon bis fünfmal in einer Woche gesprochen hat, was — neben der Redaction — offenbar Keiner der Dauer aushält. Auswärtige Kräfte aber kosten wieder! Recht wohl wäre unserer Partei noch ein frischerer Ton gegenüber der verjüngten Volkspartei zu wünschen, die sich mit größter Hohlheit gern als Protectorin der Sozialdemokratie aufspielt, aber in Wahrheit alle Moral derselben verdirbt. „Lichter“ sind Ketter und Röber! Insbesondere in Eßlingen hat sich die Partei durch Unterschätzung ihrer Kräfte für selbstständige Agitation den hochtrabenden Karl Röber als Vertreter aufgelassen, der ungeeignet die beiden Principien, directe Besserung und Consumbesserung, je nach Bedürfnis, mit acrobatischer Virtuosität als Paradeferse vorreitet, und den man in Eßlingen wie in Stuttgart nur mit Handschellen ansieht, was ihn keineswegs zur Befähigung zu bringen geeignet ist.

Es geht uns die betäubende Nachricht zu, daß der frühere Redacteur der „Chemnitzer Freien Presse“

Bruno Loos

am 14. d. M., Abends 11 1/2 Uhr, im Hause seiner Eltern zu Langenliala nach schwerem Todeskampfe verschieden ist. Loos war erst 26 Jahre alt und war kräftig und lebensfreudig, als er am 10. Aug. 1876 verhaftet und wegen Preßvergehen in den Kerker geworfen wurde. Krank und gebrochen kehrte er im Januar 1878 zurück. Kaum in der Freiheit, wurde er von Seite der Chemnitzer Behörde mit einem Ausweisungslas überfallen und mußte sehen, wie ihm der Executor seine Sachen pfändete. Der Ausweisungslas wurde bestritt, und der todtkranke Mann mußte Chemnitz verlassen. Hätte man dem Kranken Ruhe gegönnt, so würde er sich vielleicht erholt haben. Die Aufregungen, denen er ausgesetzt war, führten seinen Tod herbei.

Loos fiel als Opfer unserer reactionären Gesetzgebung!

Die Arbeiter werden das Andenken dieses treuen Kämpfers ehren; sie werden sich aber auch der Ursache seines Todes erinnern.

Arbeiter allerorts!

Seit drei Wochen befinden sich die Schuhmacher von Offenbach im Kampfe mit den Fabrikanten. Auf der einen Seite kämpft der Hunger und namenloses Elend, auf der andern der, sich auf den vollen Gehalt stützende Hochmuth, der nur darauf bedacht ist, aus unserer Arbeit den Gewinn aufzukaufen, unbekümmert darum, ob wir mit dem uns gezahlten „Lohne“ das — wenn auch noch so kargliche — Leben zu fristen im Stande sind oder nicht. Die Fabrikanten haben sich einigt und legen alle Hebel in Bewegung, um uns zum Nachgeben zu zwingen. Vor Ausbruch unseres Streikes waren etwa 25 Schuhwaarenfabrikanzen in Frankfurt a. M. bestimmet und beschloßen überall die Löhne herabzudrücken; wenn sie dieses Vorhaben noch nicht ins Werk gesetzt haben, so ist dies unserem Streik zuschreiben. Sollten wir unterliegen, so würde es den Fabrikanten ein Leichtes sein, die Lohnreduktion allerorts einzuführen. Trotz alledem haben wir die beste Aussicht auf Sieg, wenn uns die Arbeiter, und ganz besonders die Schuhmacher, um deren Interessen es sich ja handelt, hilfreich zur Seite stehen. Die Fabrikanten haben Lieferungen übernommen, welche bereits bis Ende März effectuirt werden sollen; können wir bis zu dieser Zeit ausharren, dann werden sie nachgeben müssen.

Bis jetzt haben wir bloß aus wenigen Städten Unterstützung erhalten und würden, wenn nicht die Arbeiter Offenbachs und kräftig unterstützt hätten, bereits unterliegen sein. Obgleich die unverheiratheten, ja selbst viele verheirathete Arbeiter abgereist sind, benötigen wir täglich circa sechzig Mann um die Streikenden nothdürftig zu unterstützen. Männer der Arbeit! Wir wenden uns an Euch und ersuchen Euch den Bezug fern zu halten und uns mit Geldsendungen zu unterstützen. Die Arbeiter Offenbachs haben bei jeder Gelegenheit gezeigt, daß sie, wenn es galt den Kampf der Arbeit gegen das Kapital zu unterstützen, nicht zurückzucken und so hoffen wir, daß auch dieser unser Appell nicht wirkungslos sein wird. Männer der Arbeit! Ihret Eures Pflicht! Briefe und Geldsendungen sind zu richten an Josef Dworkak, Hohenbachstraße Nr. 14, Offenbach a. M. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck ersucht.

Warnung.

Köln. Zum Schuhmacherstreik in Offenbach. Die Schuhwaarenfabrikanzen Offenbachs haben hier ein Werbe-Bureau eröffnet und suchen unter falschen Versprechungen Arbeiter zu lockern. Im Stadtanzeiger der „Kölnischen Zeitung“ vom 11. d. Mts. befindet sich ein Inserat, nach welchem die Reparatur-Werkstätte für Schuhmacherarbeiten in Köln, Hohenstraße 50, Gesellen und Meister sucht. Nach sorgfältig eingezogenen Erkundigungen haben wir in Erfahrung gebracht, daß die Arbeiter nicht für die Reparatur-Werkstätte in Köln, sondern für Offenbacher Schuhwaarenfabrikanzen angeworben werden. Wir warnen hiermit alle Schuhmacher vor diesem Werbe-Bureau und ersuchen alle arbeiterfreundlichen Blätter, dies im Interesse der Streikenden ebenfalls zu thun. Mehrere Schuhmacher.

Druckfehlerberichtigung.

In dem Artikel: „Ein Carnevalsberg“ haben sich aus Versehen einige Druckfehler eingeschlichen, welche hiermit berichtigt werden: In Nr. 31 soll es in der 2. Spalte Zeile 1 statt „inaktiv“ „aktiv“; auf Zeile 7 statt „König Tom“, „König Jock“ und auf der vorliegenden Zeile statt „corpsien“, „exceprien“; in Nr. 32 in der 3. Spalte Zeile 3 statt „Concertlaune“, „Carnevalsaune“ heißen.

Briefkasten.

der Redaction. Franz Stephan in Weiden: Ein Brief an Sie ging, als unbestellbar, an mich zurück. Ich hatte mich zu einem Vortrag bereit erklärt. Jetzt ist's natürlich für diese Woche zu spät. W. L. — W. M. in Halle: Ihre Correspondenz erhalten, konnten von derselben jedoch keinen Gebrauch machen, weil wir eine Einladung vom Staatsanwalt erhalten hätten, nach welcher wir uns, da wir Konventionen mit diesem Herrn nicht lieben, auch nicht lehnen. der Expedition. Caspar in Weiden: In dem Roman-Band von D. Wallker „Kranke Herzen“ fehlt nichts, sondern es hat nur falsche Seitennummernvertheilung stattgefunden.

Auf die im „Vorwärts“ erlassene Anfrage betreffs des Aufenthaltes des Carl Bensler finden wir in der „Volksstimme des Westens“ folgende Antwort: Antwort auf die Anfrage im „Vorwärts“, Leipzig: Wo ist Carl Bensler? Carl Bensler steht beim 4th U. S. Cavalry, Troop H., Fort Davis, Texas, Colonel McKinzee, Commander of the Post.

F. B. Freische, Berlin. Warum auf meinen Brief vom 14. ds. keine Antwort? Fr. Karte lag bei. Hablich.

Fonds für Gemahregelte. Von Bötsch, Golsow 0,55, z. Walfond v. R. hier gel. in der Druckerei v. E. u. T. 6,10. Gesammelt in der Fabrik von J. u. B. d. Sunny 5,00.

Halle a. S. Sonntag, den 24. März, von Abends 8 1/2 Uhr ab in Müller's „Bellevue“ 1240 Concert und Ball, komische Vorträge u. arrangirt von der Liedertafel „Lassalle's“. (S. 166) Karten und Tanz-Erdwangen, die allein zum Eintritt berechneten, sind zu haben bei Rüdiger sowie bei den Mitgliedern der „Lassalle's“. Um recht rege Theilnahme bitten Hofbed.

Arbeiter-Verein. Donnerstag, den 21. März, Abends 8 1/2 Uhr, in Burmeister's Salon, 1. Treppe: Öffentliche Versammlung. Tagesordnung: Vortrag und Fragekasten. 170 F. Geerhold.

Allen Freunden und Bekannten die schmerzliche Mittheilung, daß meine Frau Clara, geborene George, den 16. März von einem todtten Knaben entbunden worden ist. 1,20 Leipzig, den 17. März 1878. Wihl. Gasenleber.

Wir empfehlen unseren Filialen, Colporteurs und Parteigenossen als Material zum Sammeln von Abonementen auf

Die Neue Welt

statt Prospekte, überzählige Nummern aus den früheren Jahrgängen gratis.

Leipzig.

Expedition der „Neuen Welt“.

Förderstraße 12, II.

Durch und ist zu beziehen:

Die bürgerliche Gesellschaft.

Ein Vortrag gehalten vor freireligiösen Arbeitern des Wupperthals in Elberfeld-Barmen von

Joseph Diekgen.

Preis 10 Pf.

Die Expedition des „Vorwärts“.

Zum Lernen und Belehren für alle Parteigenossen und besonders zur Agitation bestens empfohlen:

Grundzüge der National-Oekonomie

von C. A. Schramm.

Preis 25 Pfennig bar. — Porto zu Kosten der Empfänger.

Bei Partien entsprechender Rabatt. Ueber den Inhalt dieses in populärer Sprache und klaren Beispielen gehaltenen Schriftchens, geben die nachfolgenden Kapitelüberschriften Aufschluß: 1. Die Arbeit und ihre Eintheilung. — 2. Der Lohn. 3. Die Vertheilung des Arbeitsertrags. — 4. Der Werth des Waars. — 5. Der Werth der Dienstleistung. — 6. Falsche Werthvorstellungen. — 7. Der Preis. — 8. Das Kapital. — 9. Die Waare-Arbeitskraft. — 10. Die Production des Reichtums. — 11. Profitrate und Ausbeutungsrate.

Von demselben Verfasser liefern wir:

„Ein Wort zur Verständigung in der sozialen Frage“.

Preis 20 Pfennig bar. — Porto einzuladen.

Bei Partien entsprechender Rabatt.

Das Schriftchen wurde vom Verfasser speziell an die bürgerlich-demokratischen Kreise gerichtet und ist sein sozial-politisches Inhalt ein höchst wichtiger Beitrag für die leidenschaftlichen Besuche unserer Partei, die Nothwendigkeit und Berechtigung unserer Bestrebungen allerorts begründlich zu machen.

Die Expedition des „Vorwärts“.

Von der Expedition des „Vorwärts“ ist zu beziehen:

Rede Bebel's

über die Antzäge betr.

Abänderung der Gewerbeordnung (Arbeiterschutzgesetz)

in der Reichstagsitzung vom 18. April 1877.

Preis 10 Pf.

(35)

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. April beginnt ein neues Abonnement auf

Die Fackel.

Volks-Organ für Leipzig und Umgegend.

Dieses seit dem 1. Januar v. J. wöchentlich dreimal erscheinende Blatt vertritt auf Grund des sozialistischen Programms die Interessen des arbeitenden Volkes nach jeder Richtung. Es enthält in jeder Nummer außer einem Leitartikel eine politische Uebersicht, die wichtigsten Lokalnachrichten, Theaterrecensionen, Correspondenzen aus der Umgegend, Berichte über die Gemeinderathssitzungen, die Standesamtsnachrichten, den Eisenbahnfahrplan u.; ebenso ist im Heften für gme Unterhaltungskürze geforgt. — Inserate, welche bei dem großen Leserkreis des Blattes von ausgezeichneter Wirkung sind, werden pro Zeile mit 10 Pf. berechnet. — Alle Postanstalten nehmen Abonnements auf unser Blatt zum Preise von 1 M. 60 Pf. pro Quartal, 60 Pf. pro Monat, entgegen. — Zu zahlreichem Abonnement, sowie zur Einleitung von Inseraten laden ein

Redaction und Expedition der „Fackel“,

Leipzig, Kl. Meißergasse 15.

Durch und ist zu beziehen:

Das lebensgroße Brustbild Ferdinand Lassalles.

Lithographie (79 Ctm. hoch, 63 Ctm. breit) in gelungener Ausführung. Preis pro Bild einschließlich Verpackung 3 Mark gegen bar oder Postvorschuß. Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Die Expedition des „Vorwärts“.

Beranwortlicher Redacteur: Hermann Helbig in Rudw. Leipzig. Redaction und Expedition Förderstraße 12, II in Leipzig. Druck und Verlag der Genossenschaftsdruckerei in Leipzig.